

Ueber Geschriebenes und Gedrucktes

Autor(en): **Schwertz, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Sammler : Organ der Schweizer Bibliophilen Gesellschaft und der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare = Le collectionneur suisse : organe de la Société Suisse des Bibliophiles et de l'Association des Bibliothécaires Suisses**

Band (Jahr): **4 (1930)**

Heft 2: **Schweizer Sammler = Collectionneur suisse**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-386995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

deres Papier beim Handhaben in Fetzen staubförmig oder wie Zunder zu zerfallen.

In diesem Zusammenhange ist nun darauf hinzuweisen, dass die vegetative Form dieser Mikroorganismen durch Eintreten von Trockenperioden in der Entwicklung gehemmt und sofern diese Trockenperioden länger andauern, auch vernichtet wird, aber auch auf die Erfahrung, dass gerade durch ungünstige Lebensbedingungen eine Fruktifikation vor dem Absterben angeregt wird, dass sich Fruchtkörper bilden, welche die zur Erhaltung der Art dienenden Sporen enthalten. Diese besitzen im Gegensatz zur vegetativen Form Trockenheit und anderen schädigenden Einflüssen gegenüber eine beträchtliche Widerstandskraft und vermögen ihre Keimfähigkeit oft über Jahre zu bewahren, so dass es nur des Eintretens Entwicklung ermöglichender Bedingungen — geeigneter Temperatur, ausreichender Feuchtigkeit und eines zusagenden Nährbodens — bedarf, um diese neu zu beleben.

Hierbei muss mit Nachdruck hervorgehoben werden, dass die Aufmerksamkeit des Restaurators keineswegs nur auf Beseitigung sichtbarer Schäden beschränkt bleiben darf, sondern dass sie sich eingehendst dem Erkennen und Entfernen oft völlig latenter Schäden zuwenden muss, da es nur des Eintritts der Gelegenheitsursachen bedarf, um die Entwicklung der gegen Vernichtung überaus resistenten Sporen herbeizuführen.

(Forts. folgt.)

Ueber Geschriebenes und Gedrucktes.

Es war keine leichte Sache, bis wir A-B-C-Schützen die Kunst des Lesens und erst des Schreibens erfasst hatten. Was uns heute so leicht und selbstverständlich erscheint, vor Tausenden von Jahren war die Schreibkunst noch viel komplizierter und nur die Gottgeweihten, die Auserlesenen kannten sie, die göttlichen Zeichen, verstanden ihren geheimen Sinn. In den fernen Gebieten Aegyptens, Mesopotamiens, Indiens und Chinas, den glücklichen Ländern ältester Kulturen, sind die ersten sichern Zeichen für Dinge und Sachen erfunden worden. Ob wir in den französischen und spanischen Höhlenmalereien der ältesten Steinzeit Anfänge einer Bilderschrift haben, kann vermutet werden, ist aber nicht zu beweisen. Aber die Gruppen von handelnden Menschen und Tieren werden wohl etwas sagen wollen, werden uns Nachricht geben wollen von einstigem Tun und Wandeln.

Aus den Bilderschriften der alten Kulturvölker haben sich erst in langen Zeiten Zeichen für Silben und dann später für einzelne Laute herausentwickelt. Einen Ueberblick über die ältesten Schriften, ihre Weiterbildung bis zu den heute gebräuchlichen Buchstaben vor Augen zu führen,

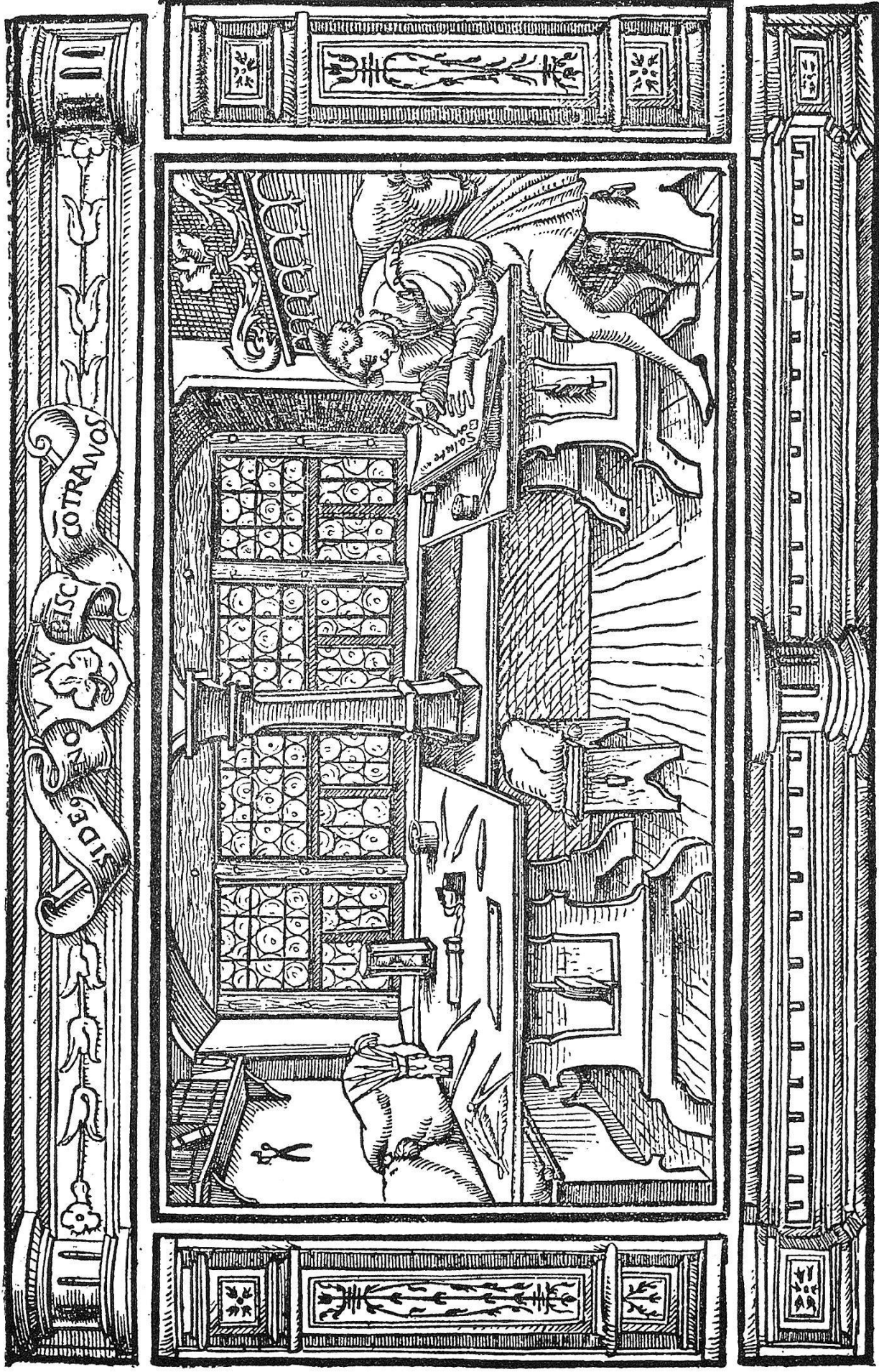
gab die Ausstellung „Die Schrift“, die vor kurzem im Bernischen Gutenbergmuseum durch dessen Leiter, Hrn. Bibliothekar Karl J. Lüthi, veranstaltet worden war.

Aus den vielgestaltigen Schriftformen ersehen wir, dass es manche Wege gegeben hatte, Gedanken mitzuteilen. Wie verschieden sind die ägyptischen Bilderzeichen von den sonderbaren Schnörkeln der chinesischen Bilderschrift oder von den seltsamen Keilinschriften der Babylonier. Schon diese Zusammenstellung beweist, dass das Material, auf welches geschrieben oder in welches gekratzt wurde, mitgewirkt hatte, die Schrift zu bilden, zu gestalten. Denn leichter lässt es sich mit Farbe auf Papier, Pergament oder Holz malen und schreiben als mit dem Griffel in Ton oder Gestein eingravieren. Das schwierige Eingravieren führt zu andern, einfachern Schriftzeichen, Buchstabenformen, als das leichte Malen.

Als aber viele Jahrhunderte später Buchstaben, d. h. bestimmte Lautzeichen entstanden waren, herrschte immer noch eine grosse Vielgestaltigkeit. Bald schrieb man von links nach rechts, bald von rechts nach links, bald von oben nach unten; und in alten Zeiten, als die Zweihändigkeit noch häufiger war, als die rechte Hand noch nicht den Vorrang hatte vor der linken wie heute, scheinen auch beide Hände abwechselungsweise zum Schreiben benutzt worden zu sein, wie aus alten hebräischen Gebetrollen vermutet wird. Und auch das altgriechische Alphabet hat Buchstaben, die durchaus symmetrisch sind, die also mit beiden Händen gleichgut geschrieben werden können.

Mit Staunen steht man vor den Blättern mit den sonderbaren Schriftzeichen und wer noch tiefer in die Geheimnisse der Schrift eindringen will, dem vermitteln Bücher und Prachtwerke die nötige Belehrung. Von ganz grosser Gelehrsamkeit zeugt das Werk: „Geschichte der Schrift“ von Dr. Hans Jensen, das in 303 Abbildungen die rätselhaftesten Schriften enthält. (Hannover, Orient-Buchhandlung Heinz Lafaire.)

Aber auch unser Europa hat verschiedene Formen der Schrift hervorgebracht und wie seltsam die uns sonst bekannten Sprachen, wie Griechisch, Latein und Deutsch geschrieben worden sind, ersehen wir aus Werken über die Schriftzeichen, wie in dem Buche von Prof. F. H. Ehmcke (Verlag von Otto Maier, Ravensburg) „Die historische Entwicklung der abendländischen Schriftformen“. Dass es nicht immer leicht ist, alte Schriften zu entziffern, auch wenn die Sprache durchaus nicht fremd anmutet, dafür möge die merowingische Gitterschrift ein Beweis sein; die unscheinbaren Zeichen kleben an den langen Gitterstäben der senkrechten Striche. Dass die Schrift heute noch im Flusse ist, dass heute noch daran verbessert wird, damit unsere A-B-C-Schützen ja recht leicht in die Geheimnisse der Schrift eingeweiht werden, dafür ist das schmuck ausgeführte Buch: „Die neue Schrift“ von Paul Hulliger (Verlag Benno Schwabe & Cie., Basel) ein Zeuge. Während wir noch lateinische und deutsche Schriften haben lernen müssen, begnügt man sich heute in den vielen Schulen mit den vereinfachten lateinischen Buchstaben. Und wie leicht leserlich ist diese vereinfachte Schreibweise, die keine Schnörkel und zu Missverständnis führende Striche



Schreibstube. — Aus dem Schreibbuch von Urban Wyss, 1549 (Faksimileausgabe bei H. Oppermann, Basel, 1927)

C

und Punkte mehr enthält! Besser als Worte geben Bilder einen Einblick in die Entwicklung der Schriften. Einer der interessantesten Schreibmeister war Urban Wyss, der im Jahre 1549 ein heute seltenes Werk: „*Libellus valde doctus*“ herausgegeben hatte. Schon Urban Wyss hatte sich bemüht, für die verschiedenen Schriften Vorlagen zu bieten und man fühlt die Liebe zur Sache aus jedem Blatte. Es ist das grosse Verdienst von Henning Oppermann in Basel, diese seltene Kostbarkeit in einem Neudrucke uns wiederum zugänglich gemacht zu haben und ich verdanke Herrn Oppermann die beigegebenen Proben.

Für die europäischen Schriftformen hat F. H. Ehmcke klassische Beispiele gegeben in seinem Werke: „*Die historische Entwicklung der abendländischen Schriftformen*“. Schon in den frühen griechischen Inschriften sind die meisten unserer sogenannten lateinischen Grossbuchstaben vorhanden. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass die Lautzeichen bei den verschiedenen griechischen und später italienischen Stämmen nicht die selbe Bedeutung hatten. (Forts. folgt.)

Dr. F. Schwertz.

Nouveautés bibliophiliques. — Bibliophile Neuerscheinungen.

Sonderheft Schweiz des Archivs für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik.
1929. Heft 11/12.

Verlag des Deutschen Buchgewerbevereins zu Leipzig. Preis RM. 6.—.

Das Studium des neuen Heftes ist keine Arbeit, keine Pflichterfüllung, sondern frohes Spiel und vergnügliches Tun. Wie alle Bände dieses vorzüglichen Archivs den Leser mit Leichtigkeit in die Arbeiten und Fortschritte, in die Wünsche und Hoffnungen des Buchgewerbes einführen, so lernen wir auch aus diesem Hefte wiederum, wie unsere schweizerische Buchdruckerkunst sich heute zeigt, was sie für die Zukunft erhofft, welche Mängel ihr noch anhaften. Alles in Allem: Wir gehen mit den eilenden Schritt zur künstlerischen Gestaltung in Druck und Bild, in frohem Entfalten lebendiger Reklamevorlagen und in freierem Auffassen von Zeichnung und Farbe. Jene Autoren, welche in diesem Hefte klagen über unsere Rückständigkeit, unsern angeborenen hölzernen Sinn, hätten auch Belege für diese unsere Schwächen vorlegen sollen, denn auch in diesem Gewerbe und in dieser Kunst können wir am besten an den Fehlern lernen. Dass tatsächlich unser Plakatwesen noch grosser Säuberung bedarf, fühlt jeder, der für Bild und Form Sinn hat. Da wir ein Industrie- und Handelsstaat sind, so kommt der Reklame erste Bedeutung zu und es ist daher zu begrüssen, dass sich bestbewährte Fachmänner geäussert haben, wie unsere Plakate, Satz und Bild in den Inseraten und Geschäftsanzeigen künstlerisch und propagandisch wirken sollen, damit unsere Erzeugnisse des Bodens und des Gewerbes bekannt werden, damit der Fremdenstrom in unsere Lande gelockt werden möge. Dieses Heft liefert den Beweis, dass mit wenig Mitteln recht wirksame und durchaus schöne Reklame geschaffen werden kann, wenn wirkliches Kunstverständnis und richtiges Einfühlen in die Psyche des Publikums vorhanden sind.